

Weltdichtung aus jüdischem Geist

– Zum 75. Geburtstag von Nelly Sachs. –

Groß ist der Reichtum, den uns das Judentum seit zwei Jahrhunderten in Kunst und Wissenschaft geschenkt hat. Klein aber ist die Zahl jener deutschen Juden, die in altjüdischer Tradition verwurzelt blieben, die Geist und Schicksal ihres alten Volkes uns zutrug in Botschaften eigenster Art. In unserm Jahrhundert stehen solcherart zwei Frauen wie Schwestern vor uns, Else Lasker-Schüler, die 1945 in Jerusalem starb, und, reichlich zwanzig Jahre jünger, Nelly Sachs, die am 10. Dezember in Stockholm ihren 75. Geburtstag feiert. Die stille Gewalt und einsame Größe der Dichtung von Nelly Sachs ist erst spät erkannt worden. 1965 erhielt sie den *Friedenspreis des deutschen Buchhandels*, vor einige Wochen den diesjährigen *Nobelpreis für Literatur*.

Als die Achtundvierzigjährige im Juni 1940 mit ihrer Mutter nach Stockholm kam, war sie in letzter Minute dem Zugriff der Schergen Hitlers entflohen. Die Fürsprache der greisen Selma Lagerlöf hatte mitverholfen zum Weg in die Freiheit. Aber das furchtbare Ende ihrer sämtlichen Verwandten und Freunde in den Konzentrationslagern wurde zum „Schmerzgebirge“ ihres weiteren Lebens, in den nächtlichen Visionen der kranken Mutter wuchs es immer aufs neue qualvoll empor. Einsam und arm lebten beide Frauen jahrelang in einem einzigen Zimmer eines fünfstöckigen Mietshauses der jüdischen Gemeinde von Stockholm, bis die Mutter, achtundsiebzigjährig, 1950 starb. Allmählich gewann sich Nelly Sachs durch Übertragungen schwedischer Lyrik einen kleinen Kreis treuer Freunde. Die erste Sammlung dieser Übertragungen, *Von Welle und Granit* (Berlin 1947), bietet noch heute einen gültigen Querschnitt durch die schwedische Lyrik unseres Jahrhunderts.

Von ihrem früheren Leben wissen wir wenig. 1891 als einziges Kind eines jüdischen Fabrikbesitzers in Berlin geboren, wuchs sie auf mit der großen Bibliothek ihres Vaters, daraus vor allem die deutschen Romantiker nachhaltig auf ihre ersten dichterischen Arbeiten einwirkten. Doch was sie bis 1940 schrieb, Gedichte, Legenden, Märchenspiele, lyrische Prosa, nur teilweise gedruckt, ist verschollen und vergessen, blieb ohne das Stigma des Außerordentlichen. Nur ihre schwermütige Religiosität und das innige Verhältnis zu Natur und Weltall begegneten schon hier. Altjüdischer Glaube und jüdische Mystik waren im Elternhaus kaum lebendig, zu ihnen fand sie erst später durch deutsche Freunde hin. Dafür erbte sie vom Vater die leidenschaftliche Hingabe an Musik und Tanz, die beide entscheidende Elemente ihrer Dichtung wurden. Erst in den Schrecknissen von Verfolgung und Flucht, erst im Mitdurchleiden des jüdischen Schicksals brach aus der über Fünfzigjährigen eine völlig neue Sprache hervor, von unglaublicher Kühnheit und doch in der uralten Rede Hiobs und der Propheten wurzelnd, hymnische Klage über den Leidensweg ihres Volkes, bewegte, oft spröde Rhythmen, bald von danteskem Atem, bald nur noch Schrei an den Grenzen des Wortes entlang. Der Todeszug Israels durch die Krematorien der Konzentrationslager hat nirgends dichterisch so gültigen Ausdruck gefunden wie in diesen unvergleichlichen Klagegesängen. Diese Klage blieb frei von Rache und Haß, aber sie verzeiht auch nicht. Nur dies gab ihr die Kraft, auch das Schrecklichste noch ohne Verzerrung oder Beschönigung zu sagen. Diese Dichtung ist kaum jemals Anklage, sie klagt und benennt nur, das Schreckliche bleibt schrecklich und ist doch verwandelt in reinste Poesie.

Seitdem im Winter 1943/44 in beinahe visionären Eingebungen *Eli, ein Mysterienspiel vom Leiden Israels* und der Gedichtband *In den Wohnungen des Todes* (Berlin 1946) entstanden, ist dieses lyrische und lyrisch-szenische Werk langsam, aber stetig fortgewachsen. Es erschienen die Gedichtbände *Sternverdunkelung* (1949), *Und niemand weiß weiter* (1957), *Flucht und Verwandlung* (1959), *Fahrt ins Staublose* und *Noch feiert Tod das Leben* (1961) und drei Gruppen *Glühende Rätsel* (1963/65), jedesmal betont zyklische Sammlungen, die immer wieder das große Leidens- und Todesthema umkreisen. Seit 1962 liegen auch

dreizehn szenische Dichtungen gesammelt vor. Es ist ein bald kultisches, bald surrealistisches Theater, das entweder das Verhältnis von Henker und Opfer, von Jäger und Gejagtem als irdisches Urverhältnis darzustellen oder den Durchbruch zu Gott und neuem Sein in mythischen Bildern zu versinnlichen versucht. Wo das Wort nicht mehr ausreicht, führen Musik und Mimus noch weiter. Neben „Eli“ sind „Abram im Salz“, „Nachtwache“, „Simson fällt durch Jahrtausende“ und „Beryll sieht in der Nacht“ die bedeutendsten dieser tiefsinnigen, schwer zugänglichen Spiele.

So gewiß die gesamte Dichtung von Nelly Sachs auf dem furchtbaren Grundthema der Judenverfolgung als überall durchscheinendem Fundament ruht, so entschieden sei betont, daß dieses Werk uns außerdem noch groß und denkwürdig ist als die wohl gewaltigste dichterische Daseinsdeutung aus jüdischem Geiste, die wir kennen. Schon in dem ersten Gedichtband wächst die Klage über den Opfergang Israels in den Konzentrationslagern über sich selbst hinaus. Der Rauch aus den Schornsteinen ist zugleich der Freiheitsweg zu Gott. Der „Chor der Toten“ singt:

Wir Toten Israels sagen euch:

Wir reichen schon einen Stern weiter

In unseren verborgenen Gott hinein.

Von hier aus wird das Schicksal Israels durch die Jahrtausende der Dichterin in zunehmendem Maße zum Gleichnis aller menschlichen Existenz überhaupt. Nur über das Opfer geht der Weg zu Gott. Innerster Gegenstand dieser Weltdeutung und Weltichtung aber ist der Tod. Verschwiegen oder ausgesprochen, ist er in allen Gedichten und Spielen gegenwärtig. Er ist der Durchgang zu neuer Geburt, zum Licht. Irdisches Dasein bleibt bestimmt durch die mehrsinnigen Chiffren von „Staub“ und „Sand“. Aber im Staub wohnt ein „Weltall der Sehnsucht“, die Sehnsucht zurück in den göttlichen Ursprung, zur „Fahrt ins Staublose“. Kein Wort kehrt in den Gedichten so häufig wieder wie dieses Wort „Sehnsucht“, ergänzt nur durch die Vokabel „Heimweh“. Aber nicht der Mensch allein, alle Schöpfung lebt in diesem Heimweh. Seine Stimme kommt klagend aus den Elementen wie von den Sternen, in Traum und Schlaf ahnt die Sehnsucht schon das Geheimnis, wo einst die „Flucht“ zur „Verwandlung“ wird.

Ziel ist nicht einfach das Jenseits, sondern der Eintritt in die Ewigkeitsordnung allen Seins. So führt die Dichtung immerzu ins Kosmische und Elementarische zugleich, alles Bloßmenschliche weit übersteigend, darin ebenso in unser heutiges und künftiges Weltbild weisend wie zurücklenkend in die ältesten Daseinsdeutungen der Menschheit. Mehr noch: Für Nelly Sachs hat Sprache und also auch Dichtung teil an der Lesung und Sammlung der verlorenen Spuren des göttlichen Uralphabets in aller Schöpfung. Die reiche Alphabet-Metaphorik vieler Gedichte spricht von diesem zentralen Geheimnis ihrer Dichtung.

Die Quellen solcher Weltdeutung hat Nelly Sachs öfter zum eigensten Thema ihrer Verse gemacht. Neben Hiob und den Propheten ist es vor allem der jahrhundertelange Strom jüdischer Mystik, daraus sie schöpft. Das Buch Sohar, das Hauptwerk der jüdischen Kabbala vom Ende des 13. Jahrhunderts, ist ihr ein Buch höchster Offenbarung. Daneben steht die Legendenwelt des Chassidismus, jener großen Glaubensbewegung des Ostjudentums, die im 18. Jahrhundert in Südpolen entstand und die uns Martin Buber neu erschlossen hat. Viele von Nelly Sachs' eigenwilligen Bildern leiten sich aus diesen Quellen her. Daß solche Dichtung, die immerzu in der Zone des Todes lebt und dorthin tastet, wo neue Geburt geschieht, zugleich aber deren absoluten Geheimnischarakter im Sinne des Sohar bekennt, überhaupt nicht anders als in Bildern, sublimen und vielschichtigen Bildern, reden kann, ist einsichtig. Aber wer ihnen standhält, findet in den Gedichten von Nelly Sachs eine der größten dichterischen Offenbarungen unseres Jahrhunderts.